Zeitschrift: Bildungsforschung und Bildungspraxis : schweizerische Zeitschrift für Erziehungswissenschaft = Éducation et recherche : revue suisse des sciences de l'éducation = Educazione e ricerca : rivista svizzera di scienze dell'educazione

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Bildungsforschung

Band: 17 (1995)

Heft: 1

Vorwort: Editorial

Autor: Zutavern, Michael

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Editorial

«On the 12th day of Testing My Teacher Gave to Me, A Useful Testing Strategy». So lautete der Titel einer Diskussionsveranstaltung an der Jahresversammlung der Amerikanischen Gesellschaft für Bildungsforschung (AERA). Ich kann nicht beurteilen, ob dahinter der Stossseufzer eines amerikanischen Forscherkollegen stand, der zu lange gebraucht hatte, um eine gute Zusammenarbeit mit der Lehrerin oder dem Lehrer der untersuchten Klasse aufzubauen. Sollte der Titel also eine Warnung vor Kontaktschwierigkeiten signalisieren, so könnte man sagen, dass dies hierzulande erhört wurde: In den Thesen zur Entwicklung Pädagogischer Hochschulen wird der Aufbau einer «berufsfeldbezogenen Forschung»[1] gefordert. Sind also künftig mehr Ressourcen für die Gewinnung pädagogischer Erkenntnisse in fairer Zusammenarbeit von Forschung und Praxis in Sicht?

Als Forscherin oder Forscher ist man zu professionellem Misstrauen verpflichtet. Das «useful» fällt auf: Meint es «nützlich» für das Überprüfen von theoretischen Annahmen, durch das verallgemeinerungsfähige Erkenntnisse gewonnen werden können? Oder bedeutet es vielmehr «brauchbar» für die Zwecke dieses Lehrers und seiner Schülerinnen und Schüler? Sicher wäre es ideal, wenn beides gleichzeitig gelänge, es würde aber bedenklich, wenn die Brauchbarkeit zu Lasten der Schaffung wissenschaftlichen Wissens ginge. Und lassen sich nicht einige Aspekte in der Debatte um die Pädagogischen Hochschulen als Anzeichen für solche Einseitigkeit deuten? So kommt z.B. eine neue Diskussion über «Handlungsforschung» in Gang, es wird von «Lehrerforschung» im Sinne von Forschung durch Lehrerinnen und Lehrer gesprochen und Forschung und «forschendes Lernen» werden nah aneinandergerückt. Ein wenig gewinnt man den Eindruck, dass aus den früheren Vorbehalten der Bildungspraktiker gegenüber einer bestimmten Art von Forschung heute der Plan geworden ist, die Sache selbst in die Hand zu nehmen. Lehrerinnen und Lehrer

brauchen sich dann nicht mehr dagegen zu wehren, dass schulische Akteure als Probanden und sie selbst als – im Erfolgsfall gute, sonst unwillige – Anwender technologischer Regeln betrachtet werden. Vielleicht versprechen sie sich als «praticien chercheur» auch eine Steigerung des professionellen Ansehens. Es ist zu befürchten, dass die Realisierung solcher Absichten weder der Bildungsforschung noch der Lehrerprofession nützen würde.

Nicht dass eine bessere Kooperation zwischen beiden Bereichen gebremst werden sollte – im Gegenteil. Forschung kann z.B. sehr innovative Wirkung auf Ausbildung haben. Wer den Wechsel zwischen einer Tätigkeit in Forschung und Unterricht kennt, hat sich vermutlich auch schon die manchmal unangenehme, selbstkritische Frage gestellt, ob man die wirkungsvollen Fördermöglichkeiten, mit denen man sich vielleicht in der Lernforschung beschäftigte, auch den Lernenden einräumt, mit denen man selbst arbeitet. Aber selbstkritische Erkundungen eigener Lehrpraxis, Einführung in Forschung für und Projekte von Studierenden sollten nicht mit Forschung verwechselt werden. Es ist nur schon schwer vorstellbar, wie im Rahmen derzeitiger Lehrerausbildungen eine tiefergehende Einführung in wissenschaftliche Methodologie und Forschertätigkeit erfolgen sollte. Wenn Lehrerstudentinnen und -studenten in sieben Semestern drei oder mehr Fachdisziplinen zusammen mit didaktischen, fachdidaktischen und pädagogisch-psychologischen Grundlagen und einem grossen berufspraktischen Ausbildungsanteil studieren, erscheinen eine gleichzeitig erfolgende Forschungspropädeutik oder gar eine Qualifizierung, die eine Mitarbeit in Forschungsprojekten ermöglichen würde, recht utopisch. Ganz abgesehen davon bleibt unklar, wer diese neuen Ausbildungsaufgaben eigentlich leisten sollte.

Dabei scheint es in den Erziehungswissenschaften sehr notwendig zu sein, die Ausbildung für künftige Forscherinnen und Forscher zu intensivieren [2]. Selbstverständlich gehört das Erkunden des eigenen Unterrichts zu einer professionellen Berufseinstellung von Lehrenden, die gegenüber Alltagsroutinen wachbleiben wollen. Methoden aus dem Repertoire der Forschung können dabei so hilfreich sein, wie ein enger Kontakt zur aktuellen Forschungsdiskussion anregend. Aber die kritische Überprüfung subjektiver Theorien ist nicht gleichzusetzen mit der systematischen, intersubjektiv überprüfbaren Testung wissenschaftlicher Theorieentwürfe. Heute bilden quantifizierende, historische und qualitativ empirische Verfahren die Grundlage für die Erforschung von Schule, Unterricht oder Einstellung von Jugendlichen – um Beispiele aus dieser Ausgabe unserer Zeitschrift zu nehmen. Mit dieser grösseren Vielfalt sind die Anforderungen an Verallgemeinerungsfähigkeit, intersubjektiver Nachprüfbarkeit des Vorgehens und Einhaltung von Gütekriterien eher höher geworden. Und das Repertoire an Forschungsmethoden und -techniken wird nicht nur im Bereich der Statistik ständig komplexer, sondern auch für hermeneutische Verfahren so aufwendig, dass ihre Anwendung für Unterrichtserkundungen in der für Forschung geforderten Kontrolliertheit kaum vorstellbar erscheint. Damit sollen die Diskrepanzen zwischen den methodologischen Normen und der Alltagspraxis von Forschung keinesfalls verschleiert werden. Doch darf daraus sicher nicht gefolgert werden, dass die Qualitätsansprüche herabgesetzt werden dürften.

Forscher und Praktiker sollten darauf hinarbeiten, dass ihre Kooperation zum Nutzen der Schülerinnen und Schüler und anderer Bildungsabnehmer intensiviert wird. Dazu gehört das Aufgreifen von Problemstellungen der Praktikerinnen und Praktiker. Das darf jedoch nicht zur Abkehr vom wissenschaftlichen Diskurs über Theorieentwürfe und von der kritischen Arbeit am Begriff führen. Das Hinterfragen selbstverständlicher Denkmuster des Alltags beschreibt eine Aufgabe von Wissenschaft, für deren Erfüllung sie von kurzfristigen Entscheidungszwängen entlastet wird. Nicht zuletzt für die Schule haben sich daraus immer wieder innovative Impulse ergeben – auch solche, die sich z.B. kritisch mit der Rolle wissenschaftlichen Denkens (und der Vernachlässigung der Künste) im Curriculum beschäftigen.

Wieso sollte Forschungstätigkeit eigentlich ein Gewinn für den Lehrberuf darstellen? Als Experten zeichnen sich Lehrerinnen und Lehrer durch ihr Wissen aus und nutzen so Ergebnisse wissenschaftlicher Arbeit. Und als Profession erweist sich der Lehrberuf doch dann, wenn in Kenntnis der Grenzen des Wissens verantwortungs- und wirkungsvolle Entscheidungen für die anvertraute «Klientel» getroffen werden. Die je spezifische Situation der Lehrperson und ihrer Schülerinnen und Schüller so zu gestalten, dass Erziehung, Bildung, Förderung von Lernen und Entwicklung möglich wird – dieses professionelle Können wird nicht durch Forschungstätigkeit erzeugt. Doch kann und sollte eine bessere wechselseitige Kenntnis der Tätigkeitsbereiche die Arbeitsergebnisse in beiden verbessern – siehe den eingangs zitierten Tip für eine «useful strategy».

Michael Zutavern

Notes

[1] EDK (1993): Dossier 24: Thesen zur Entwicklung Pädagogischer Hochschulen. Bern.

[2] Schweizerischer Wissenschaftsrat (1993): Revitalising Swiss Social Science. Evaluation Report. Bern.